

Der Kulturbegriff ist einer der schwierigsten. Schnell ist da ausgerutscht. Kulturkampf ahoi! Ist das überhaupt Kultur – oder kann das weg? Wer von Kultur spricht, mag Tischmanieren meinen oder Prosa. Stets haftet dem etwas Kanonisches an. Das Einsortieren in Pop- oder Hochkultur bleibt die Gretchenfrage.

Seit einiger Zeit leiert in Dauerschleife: Baukultur baukultur baukultur. Das Lied von der Baukultur klang anfangs noch angestaubt, bald verliehen ihm aber Basecap-Träger und Rampensäue etwas Verlockendes. Baukultur titeln mittlerweile so gut wie alle Verbandspamphlete. Egal welches Podium zu Architektur und Städtebau: Es tönt von Baukultur. Das Wort ist derart in Umlauf geraten, dass es inzwischen etwas Schales hat. Fast scheint sich damit jedes Anliegen moralisch aufwerten zu lassen. Dabei stellt sich überhaupt die Frage, was Kultur ist – hier und jetzt, nicht als museales Sediment.

In einem sofafließigen Gespräch dachte ich kürzlich, wir müssten den Begriff vielleicht aufrütteln, um ihn relevant zu halten. Die gepolster- te These: Baukultur braucht mehr Baumarkt. Natürlich muss weiterhin Tektonik mitschwingen und ein bisschen Referenz. Aber wenn Baukultur um sich greifen soll, muss sie sich öffnen. Anschlussfähigkeit ist die Devise der Gegenwart. Baukultur wird Kultur, wenn sie die Hürden des Unerreichbaren unterwandert.

Was nutzt der Bash auf Würfelhusten in Stadtrandlage, wenn zugleich mit knappen Mitteln und mangelnder Gestaltungsprägung der Zugang vieler zu Qualität verunmöglicht wird? Die ästhetische Frage endet nicht an der Schwelle von Architekturzentren. Gestaltungskompetenz muss abseits der Eliten wurzeln, dort, wo immerzu gebaut wird.

Der Raum zwischen Regal 17 und 18 im Bau- markt ist womöglich ein Ort zum Austausch. Ein Ort, an dem Gestaltung nicht kuratiert, sondern gemacht wird. Und diesen Ort spart das Baukulturgerede aus: Darin geht es viel um Haltung und wenig um Zugang.

Wenn Gestaltung zum Nachmachen einlädt, könnte vielleicht sogar die Vorstadt mitsamt ihrer Heile-Welt-Träume ein anderes Gesicht bekommen – nicht trotz ihrer Alltäglichkeit, sondern durch sie. So träumte ich. In einem plüschigen Sofakissen. Mir die kleine heile Welt der Baukultur.

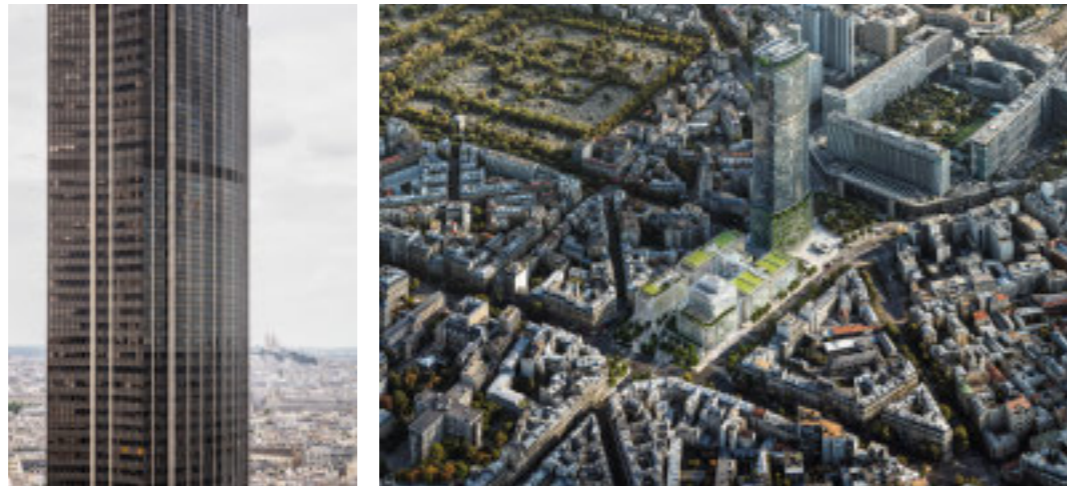
Bau(markt)kultur

Josepha Landes

hat unlängst eine Kreuzschlitzschraube mit Schlitzschraubendreher ver- senkt. Drei Kreuze und ein Halleluja!



La Tour Montparnasse Infernale



Vorher, nachher.
Foto: Neue Langeweile (links),
Abb.: RPBW, rendering by
Aesthetica Studio

Text **Leonardo Costadura**

„Alt-Paris ist hin! Die Form der Stadt/Ach, wandelt sich wie kein Menschenherz so schnell!“, dichtete Charles Baudelaire mit Blick auf den Haussmannschen Stadtbau – eine Aussage, die auf ebenso radikale Art und Weise auf das 20. wie auf das 19. Jahrhundert zutreffen sollte. Seit mindestens 50 Jahren hat sich zumindest der Diskurs auf dem europäischen Kontinent gewandelt. Während die Metropolen Chinas und der Arabischen Halbinsel erst in den letzten Jahren aus dem Boden schossen, waren die meisten europäischen Großstädte nach dem frenetischen Bauboom nach dem Krieg um 1970 „ausgewachsen“. Sanierung, Wiederverwendung und Umgestaltung waren erst nur Versprechen, immer häufiger auch Praxis.

Drum ist es erst einmal begrüßenswert, dass der Pariser Tour Montparnasse und sein Sockel nicht abgerissen, sondern umgestaltet werden. Am 30. März wurden die Türen geschlossen, in vier Jahren sollen sie erneut zu einem völlig verwandelten Gebäudekomplex öffnen. Der Turm, der von Roger Saubot zwischen 1969 und 1973 errichtet wurde, hatte noch nie besonders gute Presse. Aber er fand auch vielfach Eingang in die Populärkultur, wie zum Beispiel mit der Stirb-Langsam-Parodie „La Tour Montparnasse Infernale“ von 2001. Zusammen mit dem 400 Meter nach Südwesten verlegten Bahnhof und den darüberliegenden Wohn- und Büroeinheiten in ei-

nem gigantomanischen Projekt konzipiert und errichtet, ist er außerdem zumindest der räumlich höchste und chronologisch letzte Ausdruck des Fortschrittsversprechens und des Zukunftsoptimismus der *Trente Glorieuses*. Als der – Ironie der Geschichte! – erdölfarbene Turm eingeweiht wurde, kam die erste Ölkrise, und es war bald vorbei mit dem Optimismus. Vielleicht war der Turm auch deshalb so unbeliebt, weil er unmittelbar zum weithin sichtbaren Denkmal eines abgeschlossenen Kapitels wurde, das in der nationalen Erzählung als *glorreich* verklärt wurde.

In den vergangenen Jahren verwaiste das Einkaufszentrum im Sockelgebäude des Turms, so dass die Anlage immer mehr aus der Zeit gefallen schien. Deshalb überzeugt die Idee, den allzu undurchlässigen Block für diejenigen zu öffnen, die aus der Rue de Rennes kommend zum Bahnhof gelangen wollen. Die vorgesehene Mischnutzung und die innenliegende Grünanlage könnten den gestrandeten Wal wieder beleben.

Die Umgestaltung soll über 700 Millionen Euro kosten. Während Renzo Piano für den Sockel verantwortlich ist, stammt das Projekt für den Turm vom Kollektiv Nouvelle AOM, das sich eigens für diese Ausschreibung aus drei Pariser Büros zusammengeschlossen hat. Die charakteristische dunkelbraune Fassade werden die Pariser Architekten durch eine neue, hellere er-

Der Umbau des markanten Hochhauses im Pariser Quartier Montparnasse hat begonnen.

setzen und mit Pflanzen bestücken. In mehreren Medien ist die Rede von einer „hellen, freundlichen Glasfassade“ – was ein Oxymoron ist. Die Fassade wird voraussichtlich, auch wenn das auf den Renderings natürlich ganz anders aussieht, wie alle anderen auch im Alltag stark spiegelnd, also undurchsichtig sein, hell vielleicht, aber eher kalt als freundlich. Das warme Dunkelbraun der Industriemoderne passte doch viel besser zum Pariser Sandstein als das blitzende Blau der digitalen Spätmoderne.

Kaye Geipel verwies in seinem Artikel über den Wettbewerb für das Projekt (Bauwelt 24.2017) auf den Architekturkritiker Frédéric Edelmann, der das Greenwashing großer Bauprojekte analysiert und mit einem schönen Begriff auf den Punkt bringt: „In den wachsenden Großstädten der Welt werde immer weiter verdichtet, und, um die Bewohner der Städte von der Harmlosigkeit dieser Interventionen zu überzeugen, krie-

gen die hereingepressten Neubauten einen Kranz von Grünzeug um die Schultern oder eine Salat- haube auf das Dach gelegt – der *Saladisme* als neuer, ziemlich opportunistischer Architektur- Stil.“ Genau so soll es kommen. Der Tour Montparnasse kriegt ein Gewächshaus aufgesetzt. Ob dort dereinst die Salate für die umliegenden Bistros gezogen werden?

Aus dem Tour Montparnasse ein an den Zeitgeist angepasstes, austauschbares Hochhaus machen, ein bisschen Boeri, ein bisschen Foster, ihm die starke Persönlichkeit nehmen, die er hatte, das ist ziemlich gemein. Denn Paris ist nicht Dubai: Die Stadt an der Seine kann ein eigenwilliges Hochhaus aus den Siebzigern sehr gut verkraften, weil es eben Paris ist, und nicht irgendeine Einheitsbrei-Hochhausmetropole des 21. Jahrhunderts. Wo war die Pariser Denkmalbehörde, als der Deal beschlossen wurde? Großinvestoren bedrohen mit ihrem profitgetriebenen

Agieren die Identität der Städte, ihr Gesicht, ihre Erinnerung. Ein Menschenherz aber lebt von ebensolchen Erinnerungen, die in räumlichen Referenzen verankert sind. Ändert man sie am laufenden Band, ist man der Absicht verdächtig, den Menschen ihre räumliche, zeitliche, soziale Orientierung (also ihre Geschichte, deren aufgeschlagenes Buch eine Stadt ist) rauben zu wollen. Dann wären sie „kurz angebunden“, wie Nietzsche es formuliert, „an den Pflock des Augenblickes und deshalb weder schwermütig noch überdrüssig“.

Ob die Kritik am alten Tour Montparnasse gerechtfertigt war oder nicht, er stand über 50 Jahre lang da, mit seinem starken Charakter – und er war das Symbol einer Epoche. Nach der Renovierung wird sich die öffentliche Meinung wohl noch nicht einmal mehr zu Kritik aufrufen können, stattdessen werden sich bei seinem Anblick Gleichgültigkeit und Langeweile breitmachen.



Ideen für die Hochschule der Zukunft gesucht!

Mit dem campus³-Preis zeichnet die rheform GmbH gemeinsam mit der Bauwelt und dem Deutschen Hochschulverband studentische Entwürfe und Essays aus.

Studierende, die eine Vision vom Lehren, Lernen, Forschen und Arbeiten der Zukunft entwickeln und sie...

- ...in ein Funktionsprogramm und eine bauliche Form bringen,
- ...in einem Essay ausführlich erläutern,

haben die Chance, beim Bauwelt-Kongress 2026 auf der Bühne zu stehen. Insgesamt ist ein Preisgeld von **8000 Euro** ausgelobt.

Mehr Informationen: www.rheform.de

